

Existenziell, vernünftig, zeitbewusst

Gute Theologie zeigt, wie die Kirche wieder als Ort religiöser Sinnstiftung erfahren werden kann

WILHELM GRÄB

Die Liquidation des eigenen Faches warf der Wiener Professor für Systematische Theologie Ulrich H. J. Körtner in *zeitzeichen* 7/2002 Theologen vor, die sich aus liberaler Tradition heraus verstehen. Er forderte eine stärkere Rückbesinnung auf das Evangelium. Ihm entgegnet Wilhelm Gräb, Professor für Praktische Theologie in Berlin: Gute Theologie, sagt er, dürfe sich nicht in biblisch-kerygmatischer Formelsprache einmauern.

Was ist gute Theologie? Eine Theologie, die Sinn erschließend vom „Gott des Evangelium“ in die Fragen der Zeit hinein zu reden weiß.

Gute Theologie klärt, was das Christentum ist, in Geschichte und Gegenwart, sein Verständnis von Gott, dem „Gott des Evangeliums“, der in Wort und Geschichte Jesu offenbar geworden ist. Gute Theologie zeigt, welche Lebens- und Weltdeutung das Gottesverhältnis Jesu, also der „Gott des Evangeliums“, vermittelt.

Die größte Herausforderung christlicher Theologie liegt gerade darin, den Sinn des Wortes Gott, die Bedeutung der biblischen Erzählungen von ihm und seinem Handeln in ihrer Relevanz für die Lebens- und Überlebensfragen der Gegenwart aufzuzeigen. Soll die Rede von Gott auch solchen Menschen wichtig erscheinen, die den Glauben an ihn nicht schon mitbringen, dann liegt im Ausgang von der Bibel und der Bestimmung des Gegenstandes der Theologie im „Gott des Evangeliums“ eine zwar notwendige, aber noch längst nicht hinreichende Bedingungen für das Zustandekommen einer guten Theologie.

Auch der Ort der Theologie an der Universität dürfte mit konfessorischen Selbstbehauptungen schwerlich zu stabilisieren sein. Es sind Argumente verlangt, die begründen können, weshalb die Theologie an die Universität gehört.

Sie sind im Kontext des Allgemeinen einer historischen Vernunft zu entfalten wie sie auch von den übrigen Geistes- und Kulturwissenschaften in Anspruch genommen wird. Es war die große Tradition protestantischer Theologie von Schleiermacher bis zu Harnack und Troeltsch, in der es gelungen ist, die Theologie unter den Bedingungen neuzeitlicher Erkenntniskritik neu zu begründen und ihren Platz an den Universitäten zu sichern. Die Theologen des Neuprotestantismus etablierten die Einsicht, dass die Theologie, sofern sie als historische, systematische und praktische Kulturwissenschaft des Christentums betrieben wird, alles andere als ein Fremdkörper an der Universität darstellt. Für die Erneuerung dieser Einsicht und eine unserer eigenen Gegenwart gemäße Durchführung einer so verstandenen Theologie braucht es heute alle Energien.

Religion als Kultur

Gute Theologie zeichnet sich dadurch aus, dass sie das Christentum und seine Rede von Gott unter den allgemeinen Bedingungen wissenschaftlicher Welterschließung aus deren besonderer, durch das Christentum entscheidend mitgeprägter Kulturgeschichte zu verantworten weiß. Eine solche Theologie findet wie selbstverständlich an der Universität ihren Platz, weil sie weiß und sagt, dass es diese Universität ohne die Kulturgeschichte des Christentums auch noch in ihrer heutigen Gestalt gar nicht gäbe. Das Christentum hat mit seiner Gotteserkenntnis diejenige „Anschauung des Universums“ (Schleiermacher) heraufgeführt, die zu den Bestimmungsgründen auch noch heutiger Selbst- und Welterschließung gehört, insbesondere dort, wo es um weltanschaulich letzte Fragen und lebensführungspraktisch relevante Zielbestimmungen des Handelns geht.

Die Theologie finden nun allerdings, wenn sie ihre Rede von Gott unter den erkenntniskritischen Bedingungen neuzeitlichen Denkens zur Klärung bringt, zu Gott nur auf dem Weg über die Religion. Denn die Religion ist diejenige Dimension unseres bewussten Lebens, in der wir uns in letzten Gedanken und auf absolute Zwecke versammeln. Gute Theologie macht nicht verschämt einen Bogen um die Religion, die in der neuzeitlichen Geschichte des Christentums zu ihrem Thema geworden ist. Gute Theologie bewegt sich vielmehr in der Spannung von Religionsbegründung und Religionskritik. Sie auszuhalten erkennt sie als ihre eigentliche Aufgabe. Auf dem Weg der Religionsbegründung versteht sie zu zeigen, dass die Religion in der Moderne eine eigene, vom ästhetischen und auch vom ethischen Verhältnis noch einmal unterschiedene Sinnform bleibt: Gott ist das spezifische Symbol der Religion. Dessen christliche Bedeutung erschließt das Evangelium, die Botschaft von einem Gott, der Güte und Liebe ist.

Paul Tillich, der Kulturtheologe des 20. Jahrhunderts, hat das religionskritische Potenzial der Theologie als ihr „protestantisches Prinzip“ zur Geltung gebracht. Die Religion hat den unbedingten Sinngehalt des Lebens nur in bedingten Formen. Sie hat auch nur Symbole. Gute Theologie weiß das. Sie wendet die Begründung der Religion in deren Kritik, wo sie den Hang zu totalitären Ideologien in Politik, Kultur und Religion erkennt. Die Kritik der Religion ist von der Theologie gefordert, wo Unbedingtheit, letzte, absolute Wahrheit und Gültigkeit für endliche, bedingte Zwecke in Anspruch genommen wird. Gute Theologie lässt sich die Identifikation der menschlichen Rede von Gott mit diesem selbst verboten sein. Sie stellt die Vorläufigkeit und Strittigkeit aller menschlichen Rede von Gott durchgängig in Rechnung. Sie weiß, dass

uns Gott nur zugänglich ist im menschlichen Bewußtsein von ihm, als Gottesgedanke, in der Form der Religion. Weil Ulrich H.J. Körtner diese Differenz meint einziehen zu können, Eindeutigkeiten und Absolutheitsansprüche aufstellt, wo recht verstanden aus der Vielfalt von theologischen Perspektiven und der Strittigkeit menschlichen Redens von Gott nicht herausgesprungen werden kann, produziert sein missglückter Anschluss an die sehr viel differenzierter, weil wirklich dialektisch argumentierende Theologie Karl Barths nichts anderes als schlechte (Gotteswort und Menschenwort gerade nicht durchgängig unterscheidende) Theologie.

Gott ist kein Gegenstand, keine gegenständliche Realität, wie wir uns endliche Dinge vorstellen. Gott ist eine geistige Realität. Das Wort „Gott“ ist ein Sinnzeichen für die geistige Wirklichkeit des Absoluten, eine ebenso allumfassende wie ursprüngliche Wirklichkeit.

Weil es ein Symbol ist, verlangt das mit dem Wort „Gott“ inhaltlich Gemeinte entscheidend danach durch Interpretation erschlossen zu werden. Das wiederum führt in die Strittigkeit des Wortes Gott. Das gilt dann ebenso für das „Evangelium“, für „Jesus Christus“, für alles, was die Bibel sagt. Wir geraten in die Vielfalt der Interpretationen der „Sache“ der Theologie. Wer die Sprache der Bibel und der kirchlichen Dogmatik gebraucht – und sie wird ja zu Recht in der liturgischen Praxis der kirchlichen Gottesdienste auch weiterhin gebraucht –, sieht sich heute zugleich zu enormen Begründungs-, Übersetzungs- und Vermittlungsleistungen herausgefordert. An ihnen arbeitet gute Theologie sich ab.

Gute Theologie bricht im Leben auf, das wir Menschen führen, weil wir Wesen im Selbstverhältnis sind, „wissende Selbstbeziehung“ (Dieter Henrich). Als Wesen, die im wissenden Selbstverhältnis sind, stehen wir immer auch vor den Fragen nach unserem letzten Woher und Wohin, nach einer letzten Bedeutung, nach (vorbehaltloser) Anerkennung unseres individuellen Daseins. Im Bedenken dieser Fragen treiben wir Theologie, Religions-Theologie. Die Frage



Foto: AP/Frank Augstein

*Vielfalt der Lebenswelten:
Skihalle hinter der Dorfkirche Neuss-Grefrath.*

nach Gott ist da – in Schicksalsschlägen, in schwerer Krankheit. Die Frage nach Auferstehung und ewigem Leben ist da – an den Gräbern. Die Frage nach Schuld und Vergebung ist da – in gescheiterten Beziehungen, um nur einige der existenziellen Glaubensfragen zu nennen. Theologie lässt diese Fragen tiefer verstehen, in ihrem unbedingten Ernst. Theologie lässt aus der Kenntnis der symbolischen Überlieferungen des Christentums Antworten gewinnen. Theologie vermittelt schließlich die Fähigkeit, diese Antworten auch vernünftig, existenziell nachvollziehbar, situationsbezogen, zeitbewusst darzustellen.

Ohne die eigene persönliche Überzeugung geht es ebenfalls nicht. Doch von denen, die Theologie studieren, wird erwartet, dass sie ihre christliche Überzeugung auf verständliche, überzeugende, in einer für andere hilfreichen Weise zur Sprache bringen können. Theologie lässt Gläubigen und Zweiflern den Glauben verständlicher werden. Sie kann plausibel machen, dass unser Leben durch die Religion eine sonst nicht zu gewinnende Sinn-erfüllung erfährt.

Es gibt Anzeichen genug für eine tiefe Glaubwürdigkeitskrise der Kirchen, die im Kern daher rührt, dass sie nicht

mehr deutlich genug als Ort der religiösen Sinnstiftung erfahren werden, oft nicht einmal mehr hintergründig als ein solcher Ort gewusst sind. Das hat auch mit einer kirchlichen Dogmatik zu tun, die den Kontakt zu den religiösen Lebensfragen der Zeit verloren hat. Die überlieferten Glaubensbotschaften, wie die Rede vom dreieinigen Gott, von seinem Versöhnungswerk in Jesus Christus, von der Hoffnung auf Erlösung in Gottes ewigem Reich, von dem Evange-

*Kirchliche Dogmatik
hat den Kontakt zu den religiösen
Lebensfragen verloren.*

lium, werden in ihrem religiösen Sinn nicht mehr verstanden. Mit der theistischen, supranaturalen Gottesvorstellung haben viele Menschen außerdem Schwierigkeiten. Traditionelle moralische Orientierungen, die von den Kirchen vertreten werden, laufen den Prinzipien moderner Selbstbestimmung und Autonomie entgegen. Es kommt zu kognitiven Dissonanzen, die mit dem Verdacht auf Unglaubwürdigkeit den Kirchen gegenüber gelöst werden. Theologen wie Körtner verstärken diese

kognitiven Dissonanzen und mauern die Theologie noch massiver in einer allenfalls binnenkirchlich verständlichen Formelsprache ein.

Was die Kirche im geistlichen Sinn ausmacht, muss ihr biblisch begründeter Auftrag bleiben, die „Kommunikation des Evangeliums“ (Ernst Lange). Davon geht auch eine liberale Religions-theologie aus. Das Evangelium ist aber eben keine Sache, auch keine autoritative Zusage, sondern der Vorgang der Erschließung eines bestimmten, religiösen Existenzwissens. Es ist die Lebensform der Freiheit, eine SinnEinstellung, die das Individuelle in seiner unendlichen Bedeutsamkeit achtet und mit der Pflege einer solidarischen Lebensform verbindet. Mitteilung des Evangeliums heißt Mitteilung einer bestimmten SinnEinstellung, der Lebensform der Freiheit. Wie teilt man SinnEinstellungen mit? Durch ganzheitliche Kommunikation, indem man das Leben zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten miteinander teilt, im Begehen von Liturgien, im Durchdenken von Symbolen, im Anschauen von Sinnbildern, im Erzählen von Lebensgeschichten. Das sind die religiösen Bildungs- und Erbauungswege in der Kirche und

Es ist eine nachfrageorientierte Kommunikation des Evangeliums, anzustreben. Das ist eine solche, die auf individuelle Bedürfnisse eingeht und unterschiedliche Lebenseinstellungen, -situationen und -geschichten zum Verständnis bringt. Solche Kommunikation entspringt dem Zuhören und praktiziert eine Dolmetschung der christlichen SinnEinstellung in eine Vielfalt anderer, differenter Sinnwelten.

Vielfalt der Sinnwelten

Die theologische Arbeit mit absoluten Vorgaben, aufgrund von Offenbarung und vorgegebenem Auftrag funktioniert nicht mehr. Das Evangelium hat nur dann die Chance, als Evangelium (befreiendes Sinnangebot) gehört zu werden, wenn sich die Auslegung der Überlieferung mit der Wahrnehmung und Interpretation der Gegenwart, also der Gefühle und Bedürftigkeiten, Lebensansichten und Intentionen der Zeitgenossen verschränkt. Die biblische Hermeneutik muss mit einer Gegenwarts- und Kulturhermeneutik verknüpft werden. Letztere erst, die Wahrnehmung und Interpretation der Kultur der Gegenwart – wie sie sich in den alltagsweltlichen Lebensverhältnissen und vor allem in den Medien manifestiert – vermittelt Informationen darüber, in welchen symbolischen Welten und Lebensdeutungen sich die Menschen bewegen, an welchen Verhaltensregeln sie sich orientieren, welche Lebensformen sie praktizieren, welche Werte und Normen sie kommunizieren. Und nur wenn wir über all das informiert sind, können wir der biblischen Überlieferung einen gegenwartsrelevanten Sinn abgewinnen.

Es war dies eben die große Leistung des Protestantismus seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dass er das Christentum in die Moderne vermittelt hat. Die neuprotestantischen Frömmig-

keits- und Religionstheologien von Schleiermacher bis zu Harnack und Troeltsch haben bewirkt, dass Religion und Moderne nicht zu einander ausschließenden Gegensätzen wurden. Der Neu- und Kulturprotestantismus hat die religiöse Individualitätskultur konstruktiv gefördert und mit dem Konzept einer elastisch gemachten Volkskirche (Troeltsch) auch an die kirchlich-religiöse Kommunikation anzuschließen verstanden.

Auf dieser Linie des Neu- und Kulturprotestantismus fährt gute Theologie heute fort, das religions- und ideologiekritische Potenzial der „dialektischen Theologie“ durchaus integrierend. Theologen wie Körtner hingegen tragen mit ihrer Beschwörung der Bibel und der „Sache“ der Theologie demgegenüber dazu bei, dass das Evangelium zu einer von seinen zeitlich-historischen und sozial-kulturellen Kontexten enthobenen Größe hypostasiert wird. Der christliche Glaube erschließt sich nicht mehr in seiner immer zeitbezogenen Lebensbedeutung und wird zu einer Angelegenheit von Berufstheologen. Der Kontakt zur gelebten Religion geht verloren. Die Stellung der Theologie an der Universität wird unterminiert. Theologen wie Körtner verstärken immer weiter die für die Theologie ruinöse Entwicklung, dass sie ihr Thema, die Religion, an die Religionssoziologie und die Kulturwissenschaften verliert.

Die Theologie muss ihr Thema, die Religion, das Christentum in Geschichte und Gegenwart, zurückgewinnen. Sie darf sich nicht weiter in diejenigen biblisch-kerygmatischen und dogmatisch-supranaturalistischen Sachthemen versteigen, die außerhalb des Kreises der Berufstheologen auf keinerlei Resonanz stoßen. Die Weiterarbeit an der neuzeitlich-modernen Umformungskrise des Christentums (Emanuel Hirsch) ist das Gebot der Stunde. Die Theologie muss ihre Anstrengungen darauf konzentrieren, dass sie ihre überlieferten Themen, im Zentrum den „Gott des Evangeliums“, den religiösen, lebensgeschichtlichen Sinndeutungsinteressen und den ethisch-moralischen Bedürfnissen nach Lebensorientierung auf verständliche Weise zugänglich macht. ◀

Das Evangelium ist eine Lebensform der Freiheit.

ihren Gottesdiensten, aber auch im Religionsunterricht, der zu seiner Sache, der Religion, findet. Es geht um Prozesse der Sinnfindung, die alle Sinne ansprechen, Kopf und Herz und Hand.

Für die Kommunikation des Evangeliums als Theologe zuständig zu sein, heißt dafür Sorge zu tragen, dass die Bildung christlich-religiösen Selbstverständnisses in der Gesellschaft möglich bleibt.